

Märchen von einem, der auszog das Fürchten zu lernen



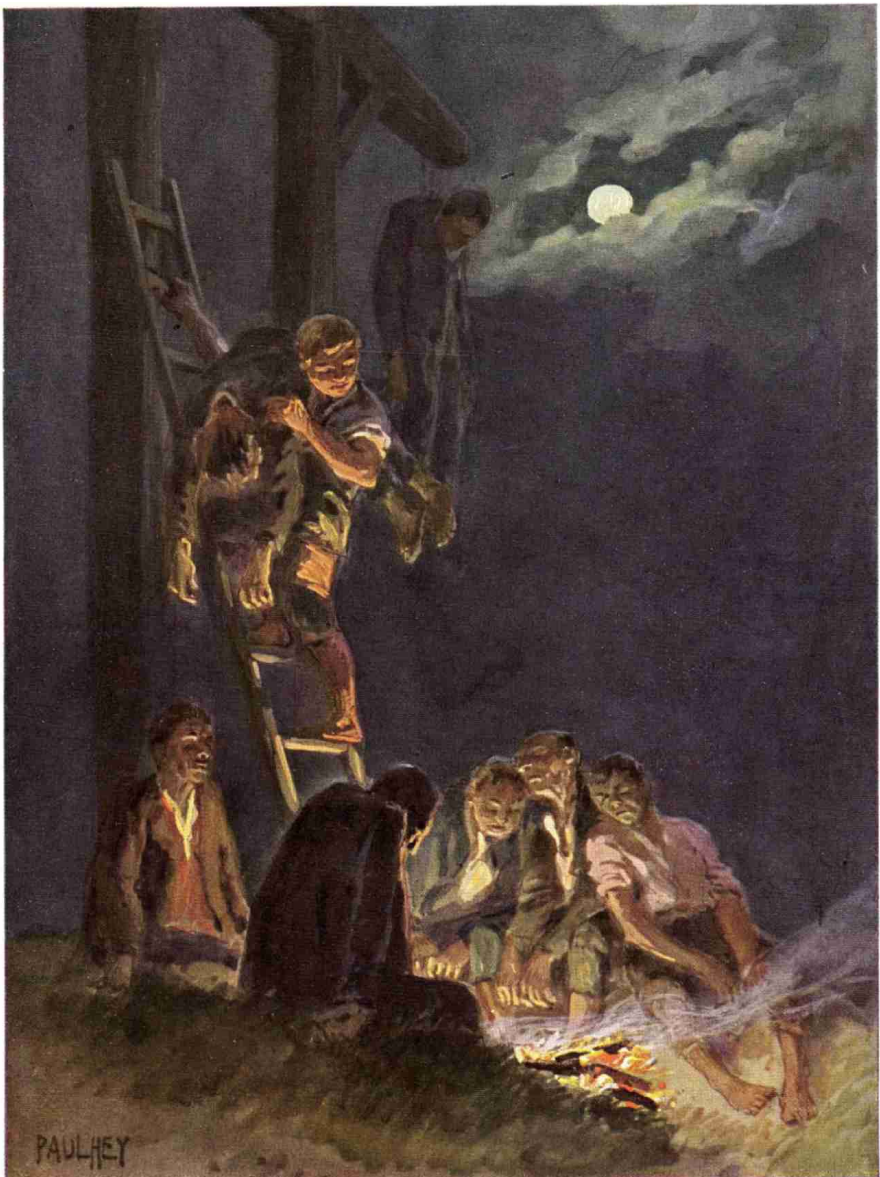
in Vater hatte zwei Söhne; davon war der älteste klug und geschickt, aber der jüngste war so einfältig, daß die Leute oftmals von ihm sagten, mit dem wird sein Vater noch seine Last haben. Manchmal, wenn sie sich des Abends am Feuer Geschichten erzählten von Gespenstern und bösen Geistern, bis ihnen allen die Haut schauderte, weil es ihnen gruselte, saß er nur still in seiner Ecke und hörte zu. Dann sagte er zu sich: was sie nur immer mit ihrem Gruseln haben? Mir gruselt's nie. Es wird wohl auch eine von den Künsten sein, von denen ich nichts verstehen kann. Eines Tages, als sein Vater ihm befahl, nun auch etwas zu lernen, womit er sich selber sein Brot verdienen könnte, antwortete er darum: „Recht gern, lieber Vater, will ich etwas lernen. Ich will das Gruseln lernen, wenn es Euch recht ist.“ Darüber lachte der Bruder und nannte ihn Dummbart. Aber der Vater seufzte. „Lernen kannst du es schon“, sagte er, „aber satt wirst du nicht davon werden.“

Nun war gerade der Küster zu Besuch und hörte alles mit an. „Schick mir den Jungen doch einmal zu mir herüber“, sagte er, „ich will ihn schon hobeln.“ Dem Vater war es recht, und fortan mußte der Junge dem Küster die Glocken läuten. Eines Nachts weckte er ihn um die zwölfte Stunde und hieß ihn auf den Kirchturm steigen. Er selbst aber ging heimlich voraus, und als der Junge oben ankam, da stand er schon beim Schallock, in ein weißes Laken gehüllt und bewegte sich nicht und gab auch keine Antwort, als der Junge ihn anrief. Er gab auch beim zweitenmal keine, und auch nicht, als der Junge ihn zum drittenmal fragte, ob er ein ehrlicher Kerl sei. Da gab ihm der Junge einen Stoß, daß er zehn Stufen hinunterkollerte und mit gebrochenem Bein in der Ecke liegen blieb. Erst am anderen Morgen

hat ihn die Küstersfrau dort gefunden. Der Junge aber, nachdem er die Glocken geläutet wie befohlen, ging heim und schlief bis in den hellen Tag.

„Ach“, sagte sein Vater, als er davon erfuhr, „mit dir erlebe ich nur Unglück. Geh mir aus den Augen, ich will dich nicht mehr sehen. Da, hast du fünfzig Taler, damit geh in die weite Welt.“ „Recht gern“, sagte der Junge und steckte die Taler ein, „gleich morgen früh will ich ausziehen, das Gruseln zu erlernen.“

„Wenn's mir nur gruselte, wenn's mir nur gruselte“, sprach er immerfort vor sich hin, während er auf der Landstraße fürbaß schritt. Das hörte ein Wandersmann, der denselben Weg hatte. „Wenn's weiter nichts ist“, sagte er, „dann setz dich nur dort drüben unter den Galgen, wo die sieben Gerichteten hängen. Wenn die Nacht kommt, wirst du es schon lernen.“ „Recht gerne“, sagte der Junge, „es gilt,



PAUL HEY

und wenn ich's wirklich lerne, so sollst du zum Dank meine fünfzig Taler haben.“

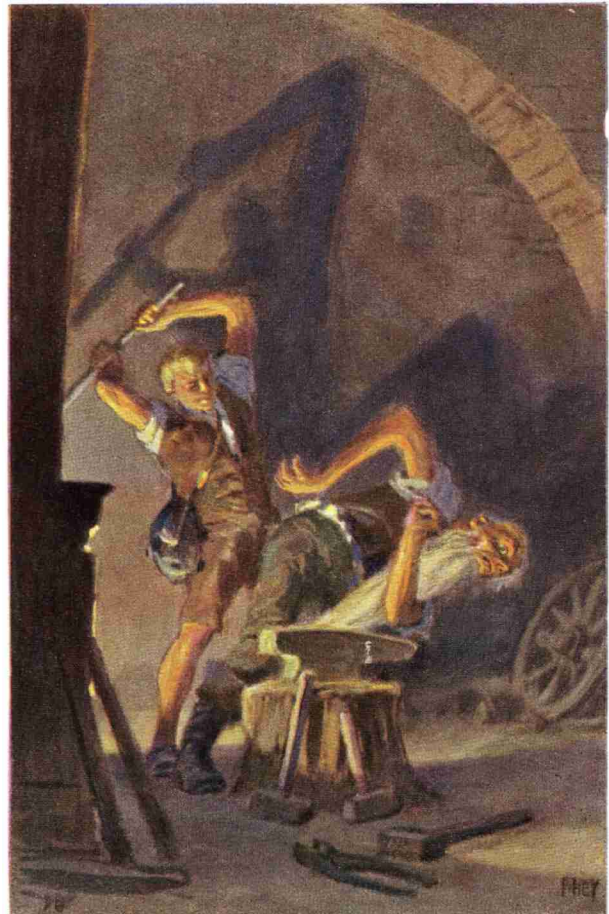
Da saß er nun unter dem Galgen, und die Nacht kam und der Wind ging und schwenkte die Gehekten hin und her. Vielleicht ist es ihnen doch kalt da droben, dachte der Junge bei sich, und weil er ein mitleidiges Herz hatte, so stieg er hinauf und knüpfte sie der Reihe nach los, alle sieben, und setzte sie um sein Wachtfeuer. Aber sie saßen nur stumm und rührten sich nicht, und das Feuer ergriff ihre Kleider. Da begann er sich zu ärgern, immer mehr, und zuletzt, als sie immer noch keine Antwort gaben und auf keine Warnung hören wollten, da packte er sie und hängte sie der Reihe nach wieder hinauf auf den Galgen, alle sieben.

Andern morgens kam der Wandersmann um seine fünfzig Taler. „Du hast es doch nun gelernt, was das Gruseln ist?“ fragte er. „Ach nein“, sagte der Junge, „woher sollte ich es denn auch gelernt haben?“

Eines Abends aber, nicht lange danach, kam der Junge auf seiner Wanderschaft in ein Wirtshaus, daß unweit von einem verwunschenen Schlosse gelegen war. „Ach, wenn's mir nur gruselte, ach, wenn's mir nur gruselte“, sagte er nach seiner Gewohnheit laut vor sich hin, als er eintrat. „Wenn's weiter nichts ist“, sprach der Wirt, der das hörte, „da weiß ich Rat. Da drüben liegt ein verzaubertes Schloß, und der König verspricht jedem seine Tochter zur Frau, der nur drei Nächte darin wachen will. Aber viele sind schon hineingegangen, und noch keiner ist wieder herausgekommen.“ Da machte sich der Junge gleich andern Morgens auf den Weg zum König. Wenn's erlaubt wäre, sagt er, so wollte er die drei Nächte in dem verwunschenen Schloß gerne wachen. Dem König war es recht. Er gab ihm eine Schnitzbank mit auf den Weg, und eine Drehbank und ein Messer, das hatte er sich ausgebeten, und gab ihm Holz für das Feuer in der Nacht dazu.

„Ach, wenn's mir nur gruselte, ach, wenn's mir nur gruselte“, sprach er und saß bei seinem Feuer in dem Schloß, und draußen war es tiefe Nacht. Aber kaum hatte er ausgesprochen, so hockten schon zwei riesige schwarze Katzen, wie Ochsen so groß, mit am Feuer und starrten ihn mit wilden Augen an. Sie wollten jetzt Karten mit ihm spielen, sagten sie, nachdem sie sich eine Weile gewärmt hatten. „Recht gerne“, sagte der Junge, „aber erst will ich euch die Nägel ein wenig stutzen, sie sind zum Kartenspielen zu lang.“ Damit packte er ihre Pfoten, schraubte sie in seiner Schnitzbank fest, und als sie festgeschraubt waren, schlug er sie tot und warf sie zum Fenster hinaus.

Als er sich aber umdrehte, da hockten schon wieder welche am Feuer, und aus allen Ecken und Winkel kamen immer neue gekrochen, so oft er sie auch mit dem Schnitzmesser umbrachte. Endlich aber kam doch der Morgen, und weil es ihn schläferete, legte er sich in ein großes Bett, das da in einer Ecke stand. Kaum aber hatte er die Augen zugemacht, als es auch schon mit ihm davonfuhr, treppauf, treppab, durch das ganze Schloß. „Recht gern“, sagte der Junge, „aber schneller, denn ich fahre gern schnell.“ Da stürzte es um und lag wie ein Berg auf ihm, aber er kroch darunter hervor, und weil er es nun satt hatte, legte er



sich auf die Erde und schlief bis in den hellen Tag. In der zweiten Nacht aber, als er eben wieder sein Sprüchlein sprach, da kam mit fürchterlichem Geheule ein halber Mensch durch den Kamin heruntergefallen, und dann heulte es abermals und die andere Hälfte kam hinterdrein. Unten fuhren die Hälften zusammen und ein greulicher Kerl wurde daraus, und ihm folgten stückweis noch sieben andere greuliche Kerle. Sie hatten Totenbeiner mit sich und auch zwei Totenköpfe, die setzten sich nun auf und nahmen die Totenköpfe in die Hand und begannen Kegel zu spielen. Wenn er Geld hätte, grölten sie, dann könne er mitspielen. „Recht gern“, sagte der Junge, „aber

erst will ich euch die Kugeln noch etwas runder drehen auf meiner Drehbank hier, es schüppelt besser.“

Andern morgens kam der König und fragte ihn, ob er nun das Gruseln gelernt habe. „Wie denn?“ fragte der Junge; wir haben Kegel geschoben, und ich habe ein paar Groschen an die Bengel verloren. Ganz lustig war's, wo hätt' ich da das Gruseln lernen sollen?“ Auch in der dritten Nacht hat er es nicht gelernt. Es kamen sechs schwarze Männer und brachten eine Totenbahre hereingetragen, und der Tote darin war so eiskalt, daß es den Jungen erbarmte. „Vetterchen“, sagte er, „du sollst wir wieder warm werden.“ Damit legte er ihn in sein Bett, aber kaum war der Tote zu sich gekommen, als er sich aufrichtete und schrie, daß er ihn nun erwürgen werde. „Das ist dein Dank“, sagte der Junge, packte ihn und schleppte ihn in seine Totenlade zurück und schlug den Deckel zu; und alsbald erschienen die schwarzen Männer wieder und trugen ihn davon, stumm wie sie gekommen waren. „Es will mir nicht Gruseln“, sagte er, „ich lerne es mein Lebtag nicht.“

Da trat ein Mann herein, der war größer als alle die anderen und sah fürchterlich aus, doch war er alt und hatte einen langen weißen Bart. „O du Wicht“, rief er, „nun sollst du lernen, was Gruseln ist, denn du sollst sterben.“ Sachte, sachte“, sprach der Junge, mach dich nicht so breit, so stark wie du bin ich noch allemal.“ „Das wollen wir sehen“, sagte der Alte, „komm, wir wollen's versuchen.“ Damit führte er ihn durch dunkle Gänge unter der Erde zu einem Schmiedfeuer, nach einer Axt und schlug den Amboss mit einem Schlag in die Erde. „Das kann ich noch besser“, sagte der Junge und ging zu dem anderen Amboss, der da in einer Ecke stand, spaltete ihn mit einem Hieb und klemmte den Bart des Alten mit hin-

ein. „Nun hab' ich dich“, sagte der Junge, „jetzt ist das Sterben an dir“, und schlug mit einer Eisenstange so lange auf ihn los, bis er ihn wimmernd um Gnade bat und ihm große Reichtümer dafür verhieß. Da zog der Junge die Axt aus dem Amboss und ließ den alten los, und der führte ihn wieder in das Schloß zurück und zeigte ihm in einem Keller drei Kästen voll Gold: „Davon“, sprach er, „ist ein Teil den Armen, der andere dem König, der dritte dein.“ Indem schlug es zwölf und der Geist verschwand, und der Junge stand in der Finsternis. „Ich werde mir doch heraushelfen“, murmelte er, tappte herum und fand den Weg in seine Kammer und schief dort bei seinem Feuer ein.

Als der König am andern Morgen wiederum in das Schloß kam wunderte er sich über die Mäßen, daß er den Jungen noch lebend fand. „Aber das Gruseln“, sagte er, wirst du ja nun gelernt haben.“ – „Wie denn?“ sagte der Junge. „Erst kam mein toter Vetter und wollte mich erwürgen, und dann ist ein alter Kerl gekommen und hat mir da unten viel Gold gezeigt. Aber was das Gruseln ist, das hat mir keiner gesagt.“

Er sollte es aber doch noch lernen. Denn als die Hochzeit gefeiert war und als er immer noch nicht lassen konnte nach dem Gruseln zu fragen, da ließ die junge Königin eines Nachts durch ihre Kammerfrau einen Eimer Wasser aus dem Bach heraufholen, indem lauter kleine Gründlinge schwammen. Dann zog sie ihm die Decke fort und goß den Eimer über ihn aus, daß all die kleinen Fische um ihn herumzappelten. Da wachte er auf und rief: „Ach was gruselt mir, was gruselt mir!“ Und hinfort hat er nie wieder nach dem Gruseln gefragt.

Nach den Brüdern Grimm.